

L. A. V. Gottsched | Die Pietisterey im Fischbein-Rocke

Luise Adelgunde
Victorie Gottsched
Die Pietisterey
im Fischbein-Rocke

Komödie

Herausgegeben von Wolfgang Martens

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14007

1968, 2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Bibliographisch aktualisierte Ausgabe 2020

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014007-9

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Die
Sieffisserey
im
Sischbein-Rocke;
Oder die
Doctormäßige Grau.

In einem
Lust-Spiele
vorgestellet.

Horatius:

----- *Ridiculum acri
Fortius & melius medias plerumque secat res.*

Nostock,
Auf Kosten guter Freunde.
1736.

Vorrede des Herausgebers.

Weil es doch eine hergebrachte Gewohnheit ist, daß ein Buch eine Vorrede haben muß; Ich aber dem Geneigten oder Ungeneigten Leser nichts anders zu sagen weiß, als
5 was in folgenden beyden Briefen enthalten ist: So will ich dieselbe ohne fernere Weitläufigkeit mittheilen.

Der Brief des Herausgebers an den Verfaßer dieses Lust-Spiels.

Hoch-Ehrwürdiger,
10 Hochgelahrter Herr!

Ich habe die grösste Ursache von der Welt, E. H. für das neulich übersandte Manuscript verbunden zu seyn. Es ist nicht nöthig, daß ich mit vielen Worten bezeuge, wie unvergleichlich es Denenselben gerathen; da dieses ohnedem
15 das gewöhnliche Urtheil ist, welches die Welt von Dero Schrifften zu fällen pflegt. Wenn ich davor nur die ungeheure Freude beschreiben könnte, welche dadurch in einer grossen und aufgeweckten Gesellschaft neulich entstanden, wo ich dasselbe von Anfang bis zum Ende vorzulesen
20 mir die Freyheit genommen. Dieses aber mit Worten zu beschreiben wird mir gantz unmöglich fallen. Und ich will nur so viel sagen, daß auch die allerernsthafftesten Leute mehr als hundert mahl überlaut zu lachen genöthiget worden, und daß ich vor dem unzähligen Händeklatschen der
25 übrigen wohl mehr als hundert mahl im Lesen inne halten müssen. Das ist aber noch nicht alles. Die gescheidesten Köpfe in dieser Gesellschaft traten alsbald zusammen,

und beschlossen mit einhellenen Stimmen, daß man der Welt dieses vortreffliche Lust-Spiel nicht mißgönnen müste. Wieder diesen Entschluß hatte die gantze Gesellschaft nichts einzuwenden, als dieses: Wo man denn einen Verleger darzu hernehmen würde. Weil sich so leicht 5 kein Buchdrucker entschliessen würde eine Schrifft zu drucken, die allem Ansehen nach gewissen Leuten sehr mißfallen, und sie zu der empfindlichsten Rache gegen denselben anflammen würde. Doch kaum war dieser Einwurff vorgebracht; so war er auch schon gehoben. Eben diejenigen, so auf den Anschlag gekommen waren, dieses Werck 10 drucken zu lassen, erbothen sich auch die Kosten darzu herzugeben. Ich versetzte hierauf, daß sie die Rechnung ohne den Wirth gemacht hätten, und versicherte, daß E. H. es niemahls zugeben würden, daß diese Schrifft, die sie 15 niemahls zum Drucke bestimmt hätten, ans Licht treten dürffte. Ja ich selbst drohete, mich mit aller Macht darwider zu setzen; weil dasjenige, was mir im Vertrauen über- 20 schickt worden, auch nur in meinen Händen bleiben müste: wofern ich nicht bey dem Verfasser den Vorwurff einer Treulosigkeit verdienen wollte. Doch alles vergebens! Man hatte sich einmahl Dero Manuscripts bemächtiger, und es war mir nicht möglich, dasselbe wiederum in meine Hand zu bekommen. Alles was man mir dabey einräumte, war 25 dieses, daß man mir den ersten Abdruck der Bogen zusenden, und mir die Bemühung überlassen würde, für die Ehre meines Freundes dabey zu sorgen; damit nemlich seine Schrifft, so viel als möglich, ohne Fehler ans Licht kähme. Was sollte ich thun? Gewalt gieng vor Recht, und ich mußte mir endlich gefallen lassen, was ich nicht hindern kunte. 30 Nunmehro ist Dero Werck würcklich unter der Presse, und

ich habe die Ehre, als eine getreue Heb-Amme, dieses so wohl gerathene Kind E. H. ans Tages-Licht zu bringen. Hiermit übersende die ersten Bogen desselben, und bitte über dem ersten Anblick derselben nicht gar zu sehr zu erschrecken, vielweniger einen unverdienten Haß auf mich zu werffen. Ich kan aufs theuerste versichern, daß ich alles gethan habe, was nur in meinen Kräfften gestanden, den Abdruck dieser Schrifft zu verhindern. Ich ergriff auch sogleich die Feder, E. H. Nachricht davon zu geben: Aber ehe 10 der Post-Tag kahm; so hatte ich schon die zwey Bogen zur Ausbesserung der Druckfehler erhalten. So eilfertig sind diese Herren in der Ausführung ihres Vorhabens gewesen. Weil ich also selbst zu geschehenen Dingen das beste zu reden genöthiget bin; so schlage ich mich selbst zu der Par- 15 they, meiner ehemahlichen Wiedersacher, und versichere E. H., daß Sie von der Bekanntmachung dieses Meister-Stückes nichts zu besorgen haben. Denn was wollen die Gegner davon sagen? Ist es etwan eine Sünde, lächerliche Leute auszulachen? Warum haben sie in unzehlichen 20 Schrifften sich selbst der klugen Welt zum Gelächter gemacht? Man hat lange genug ernsthafft mit diesen Leuten gestritten: Aber was hats geholffen? Sie sind selber dadurch in dem Wahne bestärcket worden, als ob ihre Neuerungen und Mystische Fantasien was recht wichtiges seyn 25 müssten: Indem sich auch die grössten Gottes-Gelehrten, ja wohl gar gantze Theologische Facultäten die Mühe gegeben, wider sie zu Felde zu ziehen. In diesem Kriege aber ist es gegangen, wie dort bey dem Drachen in der Fabel, dem an statt eines abgehauenen Kopffs allemahl drey andere 30 wieder wuchsen. Daher haben schon längst verständige Männer geurtheilet, man müsse solchen Schwärmern die

Ehre nicht mehr anthun, ernstlich wider sie zu streiten; und würde besser thun, wenn man sie mit Satyrischen Waffen zu erlegen bemühet seyn würde. Dieses haben nun E. H. mit so glücklichem Erfolg ins Werck gerichtet, daß dadurch nothwendig einer unzählbaren Menge verführter Seelen die Augen geöffnet werden können. Wollte man sagen: Daß gleichwohl die Heil. Schrifft und viele Glau**10**
bens-Artikel mit dabey etwas leiden, und zum Gelächter werden würden; so wird doch ein Unpartheyischer leicht sehen, daß nicht die Schrifft selbst, auch nicht die Glau**15**
bens-Lehren, sondern nur die einfältigste Art, selbige zu mißbrauchen, gemeinet sey. Wäre dieses nicht; so müsste man auch behaupten, der theure Lutherus hätte sich an den Geheimnissen der Religion vergriffen, weil er den Mißbrauch der Papisten in seinen Schriften lächerlich und verächtlich zu machen gesucht, ja wohl gar die Mönche und Pfaffen vor Ochsen und Esel gescholten, und die Bullen der Päbste Drecketen geheissen. Wem ist es also zu verargen, wenn er nach Nothdurfft dieser Zeiten in die gesegneten Spuren dieses theuren Rüst-Zeugs GOTTES tritt? Mehr **20**
darf ich E. H. vermuthlich nicht vorstellen, meine Kühnheit zu entschuldigen; und verharre also mit aller gewöhnlichen Hochachtung

Deroselben

verbundenster Diener, **25**
Der Herausgeber.

Antwort des Verfaßers an den Herausgeber.

Hoch-Edler Herr,

Hochgelahrter Herr!

Nichts hat mich jemahls in solche Bestürzung gesetzt, als
5 Dero letztes Schreiben. Sie können leicht dencken, wie mir
zu Muthe gewesen seyn müße, da ich vernommen, daß sie
eine Schrifft, die bloß zu meiner eigenen Vergnügen, und
höchstens zur Lust einiger vertrauten Freunde bey müßigen
10 Stunden aufgesetzt worden, einer grossen Gesell-
schaft vorgelesen hätten. Ich bereuete es bey dieser Nach-
richt schon, daß ich dieselbe Eurer Hochedlen so guthertzig
zugesendt. Aber was vor Empfindungen von allerley Arten
bemeisterten sich nicht meines Gemüths? als ich aus der
15 fortgesetzten Erzehlung vernahm, was vor ein seltsames
Schicksal über mich verhängst sey. Um Gottes Willen! was
fangen Sie mit mir an? Ist denn dasjenige Vertrauen, so ich
zu Dero auffrichtigen Freundschaft gehabt, einer solchen
Straffe wehrt gewesen? was wird die Welt von mir geden-
cken? von mir, dessen Amt und Lebens-Art am allerwe-
20 nigsten zu einer solchen Schreib-Art Anlaß geben sollte?
Wollen Sie mir noch mehr Verdruß und Streitigkeiten über
den Hals laden, als ich schon wegen einiger weit unschuldi-
ger Schrifften wieder dieses Fanatische Geschmeisse be-
kommen habe? haben Sie nicht bedacht, an was vor einem
25 Orte ich lebe? und wie leicht man auf die Muthmassung
fallen wird, daß ich der Urheber dieser Schrifft nothwendig
seyn müsse? gleichwol, wenn ich die Wahrheit gestehen
soll; so bin ich nicht einmahl dafür anzusehen. Ein gewis-
ser ungenannter Frantzose hat mehr Theil daran, als ich.
30 Und ich bin eher vor einen unschuldigen Übersetzer, als für

den Urheber dieses Lust-Spiels anzusehen. Ich sehe mich
genöthiget Ihnen dieses zu bekennen: weil ich gemercket,
daß Sie mir dieselbe einzig und allein zuschreiben, welche
Ehre mir doch gar nicht gebühret. Sie wissens, daß vor etli-
chen Jahren in den Jansenistischen Händeln zu Paris aller-
hand Comödien gedruckt worden, diese Secte dadurch lä-
cherlich zu machen. Die allererste und beste darunter hieß:
La Femme Docteur ou la Theologie Janseniste tombée en
Quenouille. So bald ich diese zu lesen bekam, vergnügte
ich mich über die sinnreiche Art, welcher sich der Verfasser
10 bedienet hatte, die Frömmelinge und Scheinheiligen seines
Orts zum Gelächter zu machen; Und ich wünschte von
Hertzen, daß sich auch in unserer Kirche eine scharffsin-
nige Feder finden und dem Unheile der Scheinheiligkeit
auf gleiche Art steuern möchte. Ich habe etliche Jahre ver-
15 gebens darauf gewartet, und also endlich selbst den Ent-
schluß gefasset, doch nur zu meinem eigenen Vergnügen,
einen Versuch zu thun, in wie weit sich die Erfindungen
des Frantzösischen Sribenten auf unsren Zustand schi-
cken würden. Ich kan auch nicht läugnen, daß ich viele Per-
20 sonen und gantze Auftritte seines Schau-Spiels gantz und
gar ausgelassen, und hingegen manches von den meinem
habe hinzu setzen müssen. Doch wird derjenige, der das
Original gelesen, nicht ohne Verwunderung wahrnehmen,
daß diese Art von Sonderlingen sich in Paris und Deutsch-
25 land so sehr ähnlich sehen. Bey dem allen aber ist mirs nie-
mahls in den Sinn gekommen, diesen Versuch einer Comi-
schen Schreib-Art, darinnen ich mich sonst niemahls ge-
übt, und dazu ich mich für gantz ungeschickt halte, weder
unter meinem Nahmen, noch ohne demselben ans Licht zu
30 stellen. Doch was wird mir dieses alles helffen? nachdem

es mit der Sache einmahl so weit gekommen ist, daß es
nicht mehr bey mir stehet, den Druck derselben zu hin-
dern. Soll ich auf Eure Hoch-Edlen losziehen, oder mich
selbst anklagen, daß ich ihnen diese Schrifft so treuhertzig
5 anvertrauet? beydes wird umsonst seyn. Und ich sehe also
wohl, daß ich mein Schicksal werde erwarten müssen.
Wenn es Ihnen aber immer möglich ist; so thun sie mir nur
dieses zu Lieb, und verhindern es, daß die Comödie nicht
gar zu häufig abgedrucket, und sonderlich kein Exemplar
10 davon hieher geschicket werde. Dieses ists alles, was ich vor
jetzo thun kan, um nicht verrathen zu werden. Übrigens
werden Sie meinen Nahmen auf das sorgfältigste zu ver-
schweigen, und in der Vorrede die Welt zu überzeugen
wissen, daß ich an dem Drucke dieser Schrifft keinen Theil
15 gehabt, auch meinen Beyfall darzu nicht gegeben habe.
Noch eins fällt mir ein: Könnte man nicht, wenn die Her-
ren, auf deren Kosten die Schrifft gedruckt wird, mit eini-
gen Exemplaren versorgt sind, alle übrigen auf meine Kos-
ten erhandeln, und mir selbst zusenden, das Geld soll mich
20 nicht reuen, so ich darauf wenden müste. Doch was wird es
helffen; Wenn auch nur ein eintziges Exemplar an einen
Gewinnsüchtigen Buchhändler kähme: er würde es doch
ohne Zweifel wieder auflegen lassen.

Hiermit verharre ich etc.

Spielende Personen

Herr Glaubeleicht.

Frau Glaubeleicht, seine Frau.

Jungfer Dorchen, älteste Tochter des Herrn Glaubeleichts.

Jungfer Luischen, ihre Schwester, und Verlobte des
Herrn Liebmans.

5

Herr Wackermann, ein Obrister, und Bruder des
Herrn Glaubeleichts.

Herr Liebmann, Bräutigam der Jfr. Luischen.

Herr Magister Scheinfromm.

10

Der junge Herr von Muckersdorff, Scheinfromms Vetter.

Frau Zanckenheimin, } der Frau Glaubeleichtin
Frau Seuffzerin, } ihre Beth-Schwestern.

Frau Ehrlichin, eine gemeine Bürgers-Frau.

Cathrine, der Frau Glaubeleichtin ihre Magd.

15

Frau Bettelsackin, die Allmosen-Sammlerin der Pietisten.

Jacob, ein Pietistischer Bücher-Krämer.

Der Advocat.

Der Schau-Platz ist in Königsberg,
in der Frau Glaubeleichtin Hause.

20

Die Pietisterey im Fischbein-Rocke.

Oder:

Die Doctormäßige Frau.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Jungfer Luischen, Cathrine.

JUNGFER LUISCHEN. Cathrine!

5 CATHRINE. Jungfer Luischen!

JUNGFER LUISCHEN. Was ist das wieder vor ein Pack
Bücher, was du da versteckst?

CATHRINE. Ach! frage sie nur nicht; sie wirds schon zeitig
genug erfahren.

10 JUNGFER LUISCHEN. Wie? ists schon wieder eine solche
verzweifelte Scarteque, die die Mama mir immer zu
lesen giebt?

CATHRINE. Ja, ja! das wäre mir eine rechte Scarteque!
Nein, meine liebe Jungfer Luischen! es ist ein schönes

15 grosses Werck in Octav, wenn sie es wissen will: Und
dancke sie noch dem Autor, daß er, wie es scheint, des
Lügens müde geworden ist; sonst wäre wahrhaftig ein
guter Foliate daraus geworden. Lese sie nur den Titul:
Fußstapfen der Wunder Gottes im Hällischen Wäyse-

20 Hause. Ist das nicht lustig?

JUNGFER LUISCHEN. Ach Cathrine! ich ärgere mich fast
zu Tode.

CATHRINE. Ja, ja! ich glaube es wohl, daß sie lieber einen
Roman oder eine Comedie läse; aber ihre Mama versteht
25 das Ding besser: Hübsche Hertzens-Catechismi; ein Hei-
liger oder ein Vieh; Hoburgs unbekannter Christus;
Freylingshausens Grundlegung; das, das gehört zur Er-

ziehung eines Mädgens, welches in der Welt sein Glücke machen soll!

JUNGFER LUISCHEN. Schweige doch nur!

CATHRINE. Ich weiß wohl, daß sie schon seit zwey Jahren an den Herrn Liebmann versprochen ist; und daß die Vollziehung der Heyrath nur auf die Mama ankömmt: Allein, meynt sie, daß die Frau Glaubeleichten sie einem Manne geben werde, ehe sie recht Doctormäßig, und in der Lehre vom wahren innern Christenthume des Hertzens recht befestigt ist? Nicht so, nicht so! Ich wette, daß sie noch nicht einmahl weiß, was Christus in uns, und die Salbung sammt dem Durchbruche sey?

JUNGFER LUISCHEN. Zum Hencker! Wozu soll ichs denn wissen?

CATHRINE. Wie? und sie will heyrathen? Pfuy Jungfer 15 Luischen!

JUNGFER LUISCHEN. Ach! ich bitte dich, stehe doch nur der Mama nicht bey. Ist wohl ein unglücklichers und närrischer erzogenes Mädgen in der Welt, als ich? Meine Mutter, welche selbst nicht mehr weiß, was sie in der Welt für eine Figur machen soll, hat sich die närrischen Grillen der Pietisterey in dem Kopf gesetzt. Was hat sie nicht für einen Character! wie hartnäckigt und eignessinnig ist sie nicht, bey aller ihrer scheinbaren Gelindigkeit!

CATHRINE. Gelindigkeit? Ja! man verlasse sich nur darauf!

JUNGFER LUISCHEN. Zwey Jahre bin ich schon dem Herrn Liebmann verlobt; gleichwohl habe ich kaum die Erlaubniß ihn zu sprechen. Ich sehe niemanden, als allerley Arten von Heuchlern, Canditaten, Magisters, und lächerliche Beth-Schwestern. Zu Hause schwatzt man von lau-

ter Orthodoxen und Ketzermachern; gehe ich aus, so muß ich eben wieder solch Zeug anhören. Du weist, daß ich der Mama zu gefallen Speners Predigten von der Wiedergeburt, und so viel anderes Zeug, gantz auswendig gelernet habe. Ich habe mich bisher gestellt, als wenn ich mit ihr einer Meinung wäre; damit ich sie nur gewinnen möchte: Aber nun bin ichs auch überdrüßig. Ich kanns nicht länger aushalten! Und wo mein Vater nach seiner langen Abwesenheit nicht bald wieder kömmt,
5 und allen diesen Verwirrungen ein Ende macht; so ---
10 CATHRINE. O ja doch! Sie ist gewiß von den Leuten, die was rechts unternehmen. Sie hat ja nicht das Hertze der Mama ein Wort zu sagen.

JUNGFER LUISCHEN. Es ist wahr! Aber nun habe ich mir
15 es vorgesetzt: Ich will nicht länger heucheln! Ich will ihr meine Meinung sagen, und wanns noch heute wäre.

CATHRINE. Ich muß gestehen, daß ihr Herr Vater sehr unbillig handelt, daß er uns so lange Zeit dem Eigensinne seiner närrischen Frauen überlässt. Er hat sie verlobet:
20 Sie soll die Hochzeit vollziehen, indessen reiset er seiner Geschäffte wegen nach Engelland. Der liebe GOTT sey mit ihm! Mich dünckt aber er wird bey seiner Wiederkunft sehr erschrecken, wenn er sie noch ledig, und sein Haus in diesem schönen Zustande finden wird. Sein Keller ist zur Buchdruckerey; seine Böden sind zu pietistischen Buchläden; und seine Zimmer zu Winckel-Kirchen geworden. Wie wird er nicht erstaunen, wenn er einen Hauffen begeisterter Böhmisten und Quäcker finden, und seine Frau als eine Päbstin unter ihnen sitzen
25 sehn wird. Die Laquaien selbst zancken sich schon über die dunckeln Schrifft-Stellen; und ich hörte nur noch
30

neulich, daß der Kutscher seine Pferde vor Orthodoxen schalte; weil er kein ärger Schimpf-Wort wuste.

JUNGFER LUISCHEN. Aber du selbst schmeichelst der Mama am allermeisten in dieser Thorheit.

CATHRINE. O! davon habe ich meinen guten Nutzen. Die 5
Mama traut mir. Es wirfft allerley ab; und ich kriege selbst ein Ansehn im Spiele. Glaubt sie wohl, daß Herr Magister Hängekopf mit mir schöne thut? und daß die Schuld nicht an ihm liegt; wenn ich keine handgreiffliche Ketzerey begehe. Aber GOTT sey Danck! Ich bin sehr 10 Orthodox auf meine Ehre!

JUNGFER LUISCHEN. Du bist nicht klug! was meinst du aber von meiner Schwester? mich dünckt sie sucht der Mama meine Heyrath aus dem Sinne zu reden.

CATHRINE. Sollte nicht etwas Neid mit unterlauffen? 15
Vielleicht wohl gar einige Neigung gegen den Herrn Liebmann.

JUNGFER LUISCHEN. Was sagst du? Meine Schwester ist so tugendhafft! Sie ist mit lauter Religions-Zänckereyen beschäftiget. Es scheint, daß sie die Welt recht ernstlich 20 hasset. Sie kan sich ja kaum entschliessen einen Fischbein-Rock zu tragen.

CATHRINE. Das ist wahr! Aber die strengste Tugend hat ihre schwache Seite.

JUNGFER LUISCHEN. Mich tröstet die Hoffnung, daß 25 mein Vater bald wieder kommen wird.

CATHRINE. Er wird ja freylich bald kommen müssen: Und es heist auch in dem letzten Briefe: Er würde mit ehesten eintreffen.

JUNGFER LUISCHEN. Wenn er aber nicht käme? Könnte 30 nicht auch mein Vetter die Mama bewegen, daß sie

meine Heyrath vollzöge? Er hat mir versprochen, noch heute mit ihr davon zu sprechen. Was meinst du?

CATHRINE. Wer? der Herr Vetter Wackermann? Nein, Jungfer Luischen! Herr Wackermann ist ein Officier, ein redlicher, vernünfftiger, verständiger Mann, der mit ihrer Mama — — nur klug und vernünftig redet: Aber damit nimmt sie kein Mensch ein! Doch ich muß gehen.

JUNGFER LUISCHEN. Höre doch! Es fällt mir ein, ob wir nicht den Herrn Scheinfromm gewinnen könnten? Er gilt viel bey der Mama.

CATHRINE. Ja! das weiß ich! aber trau sie ihm nicht. Die Mama thut nichts, als was dieser heilige Mann ihr einbläset: Es ist also sehr wahrscheinlich, daß er wohl gar selbst die Ursache ihrer verzögerten Hochzeit ist. Wer weis, was er für einen Nutzen darunter sucht? Er hat einen Vetter.

JUNGFER LUISCHEN. Nun? Er hat einen Vetter?

CATHRINE. Geb sie acht! Er hat sich wohl gar in den Kopf gesetzt, daß sein Vetter ihr Mann werden soll: Und wenn er es erst beschlossen hat; an der Mama wird es nicht fehlen. Denn es ist erschrecklich, der Mensch hat keine Verdienste, er hat keinen Verstand, es ist gar nichts an ihm: Und er hat mit seinen heuchlerischen Mienen und Reden die Frau so eingenommen. Dem sey wie ihm wolle; Ich mercke daß er seit einiger Zeit gegen mich sehr höfflich thut. Vielleicht hat er mir etwas zu entdecken. Ich wills abwarten. Aber stille! Da kommt ihre Mama mit der Jungfer Schwester.

Zweyter Auftritt.

Frau Glaubeleichtin, Jungfer Dorchen, Jungfer Luischen und Cathrine.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Nun Cathrine! du bringst uns
keine Antwort? 5

CATHRINE. Ach es geht viel neues vor!

JUNGFER DORCHEN. Sags doch geschwinde!

CATHRINE. Es steht sehr schlecht mit der Orthodoxie.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Das glaube ich wohl; aber wie?

CATHRINE. Man sagt, etliche Hällische Juristen --- 10

JUNGFER DORCHEN. Nun die Hällischen Juristen?

CATHRINE. Man sagt, die Hällischen Juristen haben eine
neue Schrifft wider sie heraus gegeben.

JUNGFER DORCHEN. Ey! Mama, das ist schön! das ist
schön! Nun werden die Wittenberger anders pfeiffen 15
müssen.

CATHRINE. Noch viel ärger! man sagt, die Mediciner wer-
den sich auch drein mengen, und man will die
Land-Pachter zu Richtern annehmen.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Das hat keine Noht! die Juristen 20
werdens schon machen. Aber wo hast du das gehört?

CATHRINE. Der dicke Geistliche, da --- der so wider die
Schrifft- und Bibel-Theologie predigt --- je! der so lus-
tig ist --- Herr --- Herr Weinfaß hats mir gesagt.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Gut, gut! da haben wir in unse- 25
rer Zusammenkunfft wieder was zu plaudern. Ist dirs
nicht lieb Dorchen?

JUNGFER DORCHEN. Ungemein! liebe Mama!

FRAU GLAUBELEICHTIN. Und dir Luischen?

JUNGFER LUISCHEN. Ja! Mama!

FRAU GLAUBELEICHTIN. Was hast du mehr gehört
Cathrine?

CATHRINE. Man sagt, die Wächter haben diese Nacht auf
5 der Lestadie¹ einen Geistlichen zu packen bekommen,
den man für einen Priester aus dem Löbenicht gehalten
hat.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Verzweifelt! seht! das sind Leute!
der wird was schönes im Wercke gehabt haben.

10 CATHRINE. Es hat sich aber befunden, daß er aus dem Col-
legio Fridericiano gewesen.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Ach der arme Mensch! Er hat ge-
wiß ein gottseelig Vorhaben gehabt! Hast du nicht den
Herrn Scheinfromm gesehen?

15 CATHRINE. Ja! Er hat sich die Nacht schlecht befunden,
weil er gestern Abend die drey ersten Seiten aus Neu-
meisters Priesterlichen Lippen gelesen hat.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Der heilige Mann! Warum liest
er auch solch armseeliges Zeug?

20 CATHRINE. Heute befindet er sich schon besser. Wie ich
kam, saß er eben mit zwey andern strengen heiligen
Geistlichen bey einem guten Früh-Stücke.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Der Mann ist wohl ein rechtes
Vorbild der ersten Gläubigen, der Herr Scheinfromm! Er
25 hat mir zuerst die Lehren von Natur und Gnade, und
vom innern Wesen der Ichheit beygebracht. Er hat mich
gelehrt, wie man allezeit mit Sanftmuth und Gelindig-
keit reden, wie man den Frieden lieben, und die Salbung
des Geistes schmecken soll, welche in den Schrifften un-

¹ Eine übel berüchtigte Vorstadt in Königsberg.

serer Hällischen Männer Gottes befindlich ist. Gewiß! der Mann besitzt den Geist der ersten Kirche in einem hohen Grad! Doch ihr kennt ihn alle. Wo bist du mehr gewesen?

CATHRINE. Ich habe die Frau Plappergern gesprochen, welche einen neuen Krafft- und Kern-Catechismus für ihr Haus verfertigt. Ich bin bey der Frau Zanckenheimin gewesen, welche eben mit einem Magister disputirte. Frau Seuffzerin saß mit einem Geistlichen beym Nacht-Tische. Herr Magister Trincklieb gieng eben ins Weinhaus; und Herr Magister Klapperstorch untersuchet eine Wittenbergische Disputation. Sie lassen sie alle schönstens grüssen, und werden bald in der Zusammenkunfft erscheinen. Ich habe auch den Herrn Obristen Wackermann, ihren Herrn Schwager, angetroffen; er fragte mich: Ob sie diesen Morgen zu sprechen wären? Ich glaube, er wird auch kommen.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Ach! er kan immer da bleiben! Was hast du denn da vor ein Buch?

CATHRINE. O das ist ein Buch! daran werden sie sich er-götzen! Herr Magister Ungestüm schickt es ihnen.

FRAU GLAUBELEICHTIN (*liest.*) Fußstapffen der Wunder Gottes im Hällischen Wäysenhause. Ach meine Kinder! das ist ein herrliches Werck.

JUNGFER DORCHEN. Das wird schön zu lesen seyn.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Da habt ihrs, lieben Kinder! Ihr sollet es zuerst lesen, so gern ich es auch selbst lesen möchte.

JUNGFER LUISCHEN. Wenn meine Schwester es gern bald lesen will, so will ich schon warten.

FRAU GLAUBELEICHTIN. Nein! nein! ihr könnts beyde

zusammen lesen, damit ihr die Lust mit einander theilet.
Ich habe was anders zu lesen, davon ich nicht gerne eine
Zeile überhüpffen wollte. Wenn mein Schwager kömmt,
so rufft mich. Cathrine komm! räume meinen Nacht-
5 Tisch auf! (*Gehen ab.*)

Dritter Auftritt.

Jungfer Dorchen, Jungfer Luischen.

JUNGFER DORCHEN. Mich dünckt, Schwester, daß du
nach dem Lesen dieses Buchs eben kein grosses Verlan-
10 gen trägst.

JUNGFER LUISCHEN. Was soll ich denn lesen? Ich sehe,
daß alle die Schrifften immer einerley sagen. Ein er-
schrecklich Klagen über die Orthodoxen; etliche Sprü-
che aus der Heil. Schrifft, oder aus Doctor Luthern, wohl
15 oder übel angewandt; ein Hauffen Geschrey vom ver-
borgenen inneren Funcken, und allerley Geschwätz, was ich nicht verstehe; das ist alles, was ich darinnen
finde.

JUNGFER DORCHEN. Was du nicht verstehst. Du must
20 sehr dumm seyn.

JUNGFER LUISCHEN. Das kan wohl seyn. Mein Trost ist
aber, daß ich hierinnen vielen andern Personen gleich
bin, die man doch eben nicht für so gar dumm hält.

JUNGFER DORCHEN. Ja! aber sie beschäftigen sich mit
25 lauter Kleinigkeiten.

JUNGFER LUISCHEN. Es ist wahr, sie bemühen sich nur,
ihre Haushaltung zu bestellen; ihre Kinder zu erziehen;